

Berichte	Bd. 87, H. 3, 2013, S. 253–262	Leipzig
----------	--------------------------------	---------

Hansjörg KÜSTER, Hannover

Von unterschiedlichen Ansätzen der Umweltgeschichte zur Landschaftswissenschaft

Summary

Environmental history research is interdisciplinary. But regrettably, it is still not as interdisciplinary as it could be. Historical, geographical and ecological institutes are dealing with this object. Objectives and methods are defined by the different disciplines, respectively. In France, traditionally written sources and historical implements are most important for environmental history, in Germany and Northern Europe geographical sources and maps. In England and Ireland, some very good overviews of environmental history have been written, which deal with both history and geography or ecology.

To promote interdisciplinary collaboration it is important to deal together on the basis of exactly the same objects in the landscape instead of applying only disciplinary methods and interpretations. For this purpose it is necessary that scientists know their specific methods and the limitations of them, but collaborate on the same level. An interdisciplinary landscape science including different aspects of the humanities can be an aim for future collaboration.

1 Einleitung

Wer sich im Internet über den Begriff „Umweltgeschichte“ mithilfe der gängigen Online-Enzyklopädie „Wikipedia“ informiert, wird darauf verwiesen, dass dieses Gebiet vor allem ein Teil des Faches Geschichte ist. Erwähnt wird die European Society for Environmental History und das Münchener Rachel Carson Center; in beiden Organisationen sind überwiegend Historiker tätig, die mit schriftlichen Quellen arbeiten. Man wird auch auf die Annales-Schule in Frankreich und die von ihr herausgegebene Zeitschrift „Annales d‘histoire économique et sociale“ hingewiesen. Dazu wird erläutert, dass zu dieser Schule vor allem Vernetzung suchende Historiker gehörten. In der gleichen Online-Enzyklopädie wird die Historische Geographie als eine von Geographen dominierte Raumwissenschaft vorgestellt. Ferner wird das Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums erwähnt, das überwiegend von Althistorikern betrieben wird. Unter dem Stichwort „Historische Ökologie“ wird auf Pollenanalyse und Vegetationsgeschichte, Archäobotanik bzw. Paläoethnobotanik, Archäozoologie und Anthropologie verwiesen, also überwiegend Gebiete, in denen biologische Methoden angewendet werden. Man findet auch einen Hinweis auf den Begriff „Archäometrie“; es gibt

Bestrebungen, unter diesem fachlichen Dach die Tätigkeit von Naturwissenschaftlern zu bündeln, die mit Archäologen kooperieren.¹

Solche Abfragen spiegeln sicher nicht unbedingt die Ansichten von jedem einzelnen Wissenschaftler wider, der im Feld der Umweltgeschichte arbeitet. Die Angaben aus „Wikipedia“ bestimmen aber Ansichten von Wissenschaftlern, vor allem aus Nachbarfächern, die sich kurz über ein bestimmtes Fachgebiet informieren wollen. Und diese Sicht von außen lässt vermuten, dass unter den genannten fachlichen Dächern Wissenschaftler zwar mit dem Anspruch der Interdisziplinarität arbeiten, dass aber der fachliche Zusammenschluss zwischen ihnen nur locker ist: Umweltgeschichte gehört zur Geschichte, Historische Geographie zur Geographie und Historische Ökologie zur Biologie. Die Vernetzung dieser Fächer ist auch tatsächlich – trotz aller Bemühungen darum – noch nicht so weit entwickelt worden, wie es der Fall sein könnte. Dies gilt aber für einzelne Länder in unterschiedlichem Maße.

2 Diverse Ansätze, die Geschichte der Umwelt zu untersuchen

Im 19. Jahrhundert gab es im deutschsprachigen Raum zahlreiche Verbindungen zwischen der Geographie und philologischen Fächern, darunter der Geschichte und der Sprachwissenschaft. Sie können hier keineswegs erschöpfend ausgelotet werden. Hingewiesen sei hier lediglich auf zahlreiche Karten in dem Atlas, den Heinrich BERGHAUS (1845/1848) zum „Kosmos“ von Alexander von Humboldt herausgab, Victor HEHNS (1887) Studien zur Herkunft und Ausbreitung von Kulturpflanzen und Haustieren, die von Johannes HOOPS (1905) aufgegriffen und erweitert wurden, und August MEITZENS (1895) Arbeiten zur Verteilung von Feld- und Flurformen in Mitteleuropa. Alle diese Studien gingen von Landkarten und Schriftquellen aus, berücksichtigten aber keine naturwissenschaftlichen Erkenntnisse; deren Grundlagen, etwa die Pollenanalyse, waren zur damaligen Zeit noch nicht erarbeitet. Die genannten Schriften entwickelten eine enorme Wirkung auf spätere Autoren, obwohl immer deutlicher wurde, dass ihre Inhalte an vielen Stellen überholt waren. Dies gilt sowohl in den engeren Fachgebieten als auch in den benachbarten Disziplinen; vor allem dort wurden sie vielfach keiner kritischen Analyse unterzogen. Aber neuere Erkenntnisse zu alten Ansichten, die von Nachbarwissenschaften ausgingen, wurden auch nicht oder zu wenig in den Fachgebieten der Geschichte und Geographie rezipiert.

Die in Deutschland entwickelte Kooperation zwischen Geschichte und Geographie wirkte nach dem Ersten Weltkrieg stark auf die Herausbildung der sogenannten Annales-Schule in Frankreich ein. Diese hatte sich nach dem Vorbild einer an der Universität Leipzig bestehenden Kooperation zwischen Karl Lamprecht und Friedrich Ratzel vor allem an der Universität Straßburg herausgebildet. Der französische Historiker Marc Bloch, der mit Lucien FEBVRE 1929 die Zeitschrift „Annales“ gründete, aus der die gleichnamige Historikerschule hervorging, hatte einige Zeit in Leipzig verbracht und wirkte nach dem Ersten Weltkrieg in Straßburg (RAULFF 1995, 69 und 167). Die ideenreichen Werke aus dieser Historikerschule beruhen einerseits auf Schriftquellen, andererseits auf Realien, beispielsweise altem

¹ Verschiedene Abfragen bei „Wikipedia“ im Oktober 2012.

Agrargerät. Die Landkarte oder eine geographische Vorstellung bildete dagegen nur selten die Grundlage der Werke aus der Annales-Schule. Die Bücher der Annales-Schule wurden in Deutschland erst mit großer Verspätung rezipiert. Die „Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers“ von Marc BLOCH (1985) war in Frankreich bereits 1949 erschienen. Das heute auch in Deutschland weit bekannte Mittelmeerbuch von Fernand BRAUDEL (1990) war in Frankreich ebenfalls bereits länger verfügbar, nämlich seit 1949. Man kann den Autoren dieser Bücher das weitgehende Fehlen von Landkarten vorhalten; in Braudels dreibändigem Werk sind kaum Pläne enthalten. Aber man kann gerade dies auch als Stärke dieser Werke ansehen; es mag ihren Autoren klar gewesen sein, dass eine Landkarte die Ideen ihrer Werke nicht korrekt wiedergab.

Bücher zum Thema, die auf den britischen Inseln erschienen, zeichnen sich durch ein besonders hohes Maß an Anschaulichkeit aus, auch durch ihre reiche und besonders vorzügliche Bebilderung. Die Werke wurden sowohl von Historikern als auch von Geographen geschrieben; der „Klassiker“ „The Making of the English Landscape“ stammt von dem Historiker William G. HOSKINS (1955), das irische „Pendant“ „The Irish Landscape“ von dem Quartärgeologen Frank MITCHELL (1976). Beide Bücher wurden sehr populär und mehrere Male nachgedruckt. Sie fanden ihre Leser nicht ausschließlich in einem wissenschaftlichen Publikum, sondern auch unter denjenigen, die an „Natural History“ interessiert waren. In Großbritannien gibt es seit Jahrzehnten ein breiteres Angebot an Büchern in diesem Bereich: Diese Bücher genügen wissenschaftlichen Ansprüchen und sind zugleich für einen größeren Leserkreis geschrieben.

In anderen Ländern ging die umweltgeschichtliche Darstellung eher von Geographen aus. Das gilt für die Schweiz (z.B. SENN 1952; AERNI 1975; HANTKE 1991; EUGSTER u. PIOT 2000), die Niederlande (z.B. BORGER 1975; LIGTENDAG 1995; SCHOORL 1999/2000) oder auch nordeuropäische Länder (z.B. HELMFRID 1962). Auf die wissenschaftlichen Aktivitäten in diesen Ländern hatten siedlungsgeographische Arbeiten aus Deutschland erheblichen Einfluss. Darauf geht HELMFRID (1962, V) bereits im ersten Satz zum Vorwort seiner wichtigen Studie zur Agrarlandschaft Östergötlands ein: „Die Anregung zu der vorliegenden Untersuchung erhielt ich in Deutschland. Im Sommer 1952 hatte ich im Lande selbst meinen ersten Kontakt mit der blühenden deutschen Kulturlandschaftsforschung und begann mich mit der reichen Literatur zu befassen.“

Zu den ideenreichen Gründern dieser Forschungsrichtung in Deutschland, die auf schon oben genannten Arbeiten des 19. Jahrhunderts aufbauten, gehörten Robert GRADMANN (1913, 1931, 1933, 1936 u. 1948), Otto SCHLÜTER (1929, 1952, 1953 u. 1958) und zahlreiche weitere Wissenschaftler, die hier nicht alle aufgeführt werden können. Wichtig für sie war, weil sie stark von geographischen Vorstellungen und daher auch von Landkarten ausgingen, dass sie aus dem Bild der Gegenwart auf die Vergangenheit zurückschlossen. Dabei ging es nicht nur um regressive Methoden wie beispielsweise die Flurrückschreibung (KRENZLIN u. REUSCH 1961, vgl. JÄGER 1987, 15ff.), sondern oft auch um die „Rückschreibung“ von Begriffen, die auf Landkarten dargestellt sind: Siedlung, Wald, Offenland, Fluss, See, Acker, Viehweide usw. Wenn sie beispielsweise von einem Wald sprachen, so war ihre Vorstellung, wenn auch unausgesprochen, immer an einem

unveränderlichen Bild eines Waldes aus heutiger Zeit orientiert; sprachen sie von „Urwald“, so war dessen Bild von einem Baumbestand bestimmt, den man in heutiger Zeit einen Urwald nennen würde. Auch die vegetationsgeschichtliche Darstellung der Entwicklung von Landschaft basiert weitgehend auf Landkarten, etwa in dem grundlegenden Werk von Franz FIRBAS (1949 u. 1952). Spätere Darstellungen der Vegetationsgeschichte, die auf EDV-Basis aufgebaut wurden, beruhten ebenfalls auf Landkarten (HUNTLEY u. BIRKS 1983).

Insgesamt lassen sich also verschiedene Ansätze der umweltgeschichtlichen Forschung erkennen, die vor allem von schriftlichen Quellen und landwirtschaftlichen Realien (Frankreich), vor allem von geographischen Vorstellungen und Landkarten (Deutschland und angrenzende Länder) oder auch von Computersimulationen ausgingen. Eine Zusammenführung schriftlicher und geographischer Quellen ist wohl am weitesten in Großbritannien vorangetrieben worden; das liegt vielleicht einerseits am britischen Buchmarkt (an solchen allgemeinen Darstellungen besteht dort ein großes Interesse), andererseits an der guten Sichtbarkeit von Spuren der Geschichte im Raum: Jahrzehntelang wurden auf den britischen Inseln Spuren der Geschichte, die im Gelände zu sehen waren, weniger häufig überbaut oder transformiert als in anderen Ländern. Dort wurde das Gelände vor allem in den letzten Jahrhunderten rigoros verändert, weil man Flächen für Industrieanlagen und vor allem neu gestaltete Agrar- und Forstflächen dringender benötigte als in einem Land, das im 19. und frühen 20. Jahrhundert zu einem großen Teil aus seinen zahlreichen Kolonien mit Rohstoffen beliefert wurde.

3 Perspektivische Verengungen von Forschungsrichtungen

Wohl wird also immer wieder Zusammenarbeit angestrebt, aber sie ist schwerer zu realisieren, als man annehmen möchte: Im Mittelpunkt stehen die einzelnen Quellentypen, von denen die Wissenschaftler ausgehen, und die in einzelnen Disziplinen entwickelten Methoden, mit denen sie untersucht werden. Die einen legen nach wie vor besonderen Wert auf (schriftliche) Urkunden, die anderen auf Spuren, die man im Gelände finden kann, wieder andere auf Landkarten. Alle diese Quellen stellen Tableaus oder Zustände dar und keine Zeitreihen (KÜSTER 2012, 41f.). Andere Quellen, beispielsweise ein Pollendiagramm, sind Zeitreihen, geben aber keinen Zustand wieder. Geländespuren sind Realien, ebenso wie Geräte, die man früher benutzte und heute im Heimat- oder Volkskundemuseum aufbewahrt. Urkunden und Landkarten können dagegen nicht als Realien bezeichnet werden, weil sie auf Interpretationen von denjenigen Personen beruhen, die sie herstellten oder hinterließen. Sie werden ebenso wie jede andere Quelle von demjenigen erneut interpretiert, der sich mit ihnen befasst. Immer wieder wird zu wenig erkannt, wie schwer es ist, Tableau-Ergebnisse und die Resultate von Zeitreihen zusammenzuführen. Auch wird zu wenig darauf geachtet, wo man es mit realen Befunden, wo mit Interpretationen zu tun hat oder wo Befunde von Ideen beeinflusst sind: Dies ist bei jeder Landkarte der Fall.

Bei der Interpretation ist die Rückschreibung von Begriffen aus unserer heutigen Umwelt ein besonderes Problem; darauf war oben schon hingewiesen worden. In unserer heutigen Umwelt kann beispielsweise klar definiert werden, was Wald und

Offenland sind. Daraus ist aber nicht zu folgern, dass ein heutiger „dichter Wald“ dem „dichten Wald“ entspricht, den Tacitus in seiner *Germania* erwähnte. Auch im Mittelalter sah Wald anders aus als heute, und erst seit dem Zeitalter der Landreformen und Aufforstungen, seit dem 18. oder 19. Jahrhundert, nahm er allmählich ein Aussehen an, das wir heute mit ihm verbinden. Erst seit dieser Zeit gibt es klare Abgrenzungen zwischen Wald und Weideland, zwischen dicht mit Bäumen bestandenen Flächen und dem Offenland. Erst seit dieser Zeit lässt sich ein Gegensatz zwischen Wald und Offenland klar auf einer Landkarte darstellen. Man darf daher keine Landkarte zur Waldverteilung im Mittelalter zeichnen und dabei die gleichen Signaturen wie für einen heutigen Wald verwenden. Vor allem kann nicht die gleiche exakte Grenzlinie den mittelalterlichen Wald begrenzen wie den heutigen Wald. Im Mittelalter gab es fließende Übergänge zwischen Wald und Offenland, heute gibt es viel klarere Grenzen des Waldes. Weil Grenzen des mittelalterlichen Waldes nicht auf gleiche Weise festgelegt werden können wie heutige Waldränder, kann man auch keine exakten Angaben dazu machen, wie sich Waldanteile im Lauf der Jahrhunderte in einer Region verändert haben. Jede Vorstellung, die dazu vermittelt wird, ist ein Hindernis für das Zusammenkommen der Fächer im Sinne einer interdisziplinären umweltgeschichtlichen Forschung.

Man kann unterschiedliche Systeme der Landnutzung benennen, die aufeinander folgten und einen jeweils unterschiedlichen Landschaftscharakter bedingten (KÜSTER 2012, 165ff.): Wälder sahen in einer Welt ohne den Menschen anders aus als in einer Welt der Jäger und Sammler. Unter dem Einfluss eines in prähistorischer Zeit bestehenden Landnutzungssystems, in dem Ackerbauern ihre Siedlungen und Felder von Zeit zu Zeit verlagerten, wurden immer wieder neue Waldparzellen gerodet, aber es entwickelten sich zum gleichen Zeitpunkt andersorts neue Wälder. In einem frühen historischen Landnutzungssystem siedelten Ackerbauern ortsfest; sie bauten immer an den gleichen Stellen Kulturpflanzen an, und sie nutzten auch immer wieder an den gleichen Orten den Wald. Die Orte der Holzgewinnung waren aber noch nicht von den Orten der Viehweide getrennt. Ein nächstes System der Landnutzung entwickelte sich im Zeitalter der Landreformen im 18./19. Jahrhundert: Wälder sollten nun nicht mehr beweidet werden, und Weideflächen wurden von Holznutzungsflächen getrennt. Erst in dieser Zeit bestand die Voraussetzung dafür, dass sich ein exakter Waldrand entwickelte, den man auf einer Landkarte einzeichnen kann. Und erst in dieser Zeit konnten statistische Angaben zum prozentualen Anteil der Wälder erhoben werden, die den heutigen entsprechen.

Dies wurde immer wieder grundsätzlich nicht beachtet, wenn umweltgeschichtliche Forschung von geographischen Vorstellungen und Landkarten ausging. GRADMANN (1933) Steppenheidetheorie beruhte auf der Annahme eines strikten Gegensatzes zwischen Wald und Offenland, den es vor Jahrtausenden noch gar nicht gab, sondern erst in der Neuzeit. Dies ist der entscheidende Einwand, der gegen diese Theorie vorzubringen ist, nicht allein der Nachweis, dass selbst bei Pollenanalysen in den trockensten Regionen Mitteleuropas überwiegend Blütenstaub von Waldbäumen gefunden wurde (MÜLLER 1953). NIETSCH (1939) und SCHWARZ (1948) waren korrekterweise der Ansicht, dass Wälder und Offenland früher nicht genauso klar voneinander abgegrenzt waren, wie dies heute der Fall ist.

Wälder wurden bis zum 18./19. Jahrhundert beweidet und gingen ohne klare Grenzen in offenere Flächen über, die man aus heutiger Sicht eher als Heiden bezeichnen würde. Einen Eindruck von solchen Landschaften vermitteln heute noch die Hudewälder Nordwestdeutschlands (POTT u. HÜPPE 1991). Sie kartographisch nach heute üblichen Kriterien zu erfassen ist kaum möglich – oder man entwickelt eine eigene Signatur für einen beweideten, halboffenen Wald.

Durch die bloße Sammlung von Daten zur Existenz von Siedlungen, von denen man entweder aus schriftlichen Quellen oder durch archäologische Forschungen Kenntnis hat, lässt sich keine Karte zur Siedlungsgeschichte entwerfen. Dies hat SCHLÜTER (1929, 1952, 1953 u. 1958) immer wieder unternommen; seine Idee wurde vielfach nachgeahmt. Schlüter und andere entschieden beim Zeichnen von Karten auch immer, wo Wald- und Offenlandgebiete lagen. Dies lässt sich aber prinzipiell nicht leisten, weil die Grenzen zwischen Wald und Offenland in vor- und frühgeschichtlichen Umwelten bei weitem nicht so deutlich ausgeprägt waren wie in späterer Zeit. Aber es ist mit dem Nachweis einer Siedlung auch keine Angabe verbunden, wie groß sie war und in welcher Zeit sie genau bestand oder nicht bestand: Nicht einmal Siedlungen, die von Archäologen in die gleiche Zeitstufe datiert wurden, bestanden unbedingt gleichzeitig, sondern vielleicht auch unmittelbar nacheinander. Von etlichen urkundlich überlieferten Siedlungen kennen wir die genaue Lage nicht, von anderen, die man aus archäologischen Quellen kennt, weiß man keinen Namen. Nie kann es gelingen, alle Siedlungen zu erfassen, die in einem bestimmten Gebiet einst bestanden haben. Archäologen sind nicht dazu in der Lage, alle Siedlungen zu erfassen, denn die Überreste von etlichen Siedelhorizonten wurden erodiert, andere von derart dicken Sedimenten überdeckt, dass deren Entdeckung kaum möglich ist. Historiker müssen dagegen das Problem realisieren, dass nicht alle Siedlungen, die zur gleichen Zeit bestanden, einen bis heute überlieferten Namen hatten; andere trugen nacheinander sogar mehrere Namen. Wenn Siedlungen wüst fielen, ist der Zeitpunkt oft nicht bekannt, zu dem die Orte verlassen wurden. Wüstungen gehen nicht unbedingt auf Siedlungsaufgabe oder Seuchen zurück, sondern können auch dadurch entstanden sein, dass kleine Siedlungen zu größeren Dörfern zusammengelegt wurden (JANSSEN 1965). Daher bedeutet das Wüstfallen einer Siedlung nicht, dass zur gleichen Zeit die Bevölkerung zurückging. Die Einteilung in alt- und jungbesiedelte Landschaften (GRADMANN 1948) muss auf jeden Fall deutlich verfeinert werden (KÜSTER 2012, 200).

Siedlungen und Feldfluren inmitten von Wäldern hielt man oft zu Unrecht für Rodunginseln; das gilt beispielsweise für Orte auf der Münchner Schotterebene (THÜRAUF 1968). In der Umgebung dieser Orte fand man aber ausgedehnte Wölbackerfluren (SCHWARZ 1989); es lässt sich daher zeigen, dass das charakteristische Siedlungsbild der von Wald umgebenen Siedlungen auf Flurreduktionen im Zusammenhang mit Aufforstungen und nicht auf Rodungen zurückgeht. Denn die Landreformen seit dem 18. Jahrhundert waren mit einer erheblichen Ausweitung der Wälder durch Aufforstung verbunden. Die Überreste von Wölbackern aus dem Mittelalter, die man in den Wäldern finden konnte, zeigen (SCHWARZ 1989), dass Ackerstreifen nicht erst durch Zersplitterung des Besitzes im Zusammenhang mit Realteilungen so schmal wurden, wie sie heute auf uns gekommen sind (GRADMANN 1931, 133), sondern dass sie stets die gleiche Breite aufgewiesen haben. Sie

waren also immer so schmal wie in der letzten Zeit ihrer Bewirtschaftung, also im frühen 20. Jahrhundert, als Gradmann und andere sich mit ihnen befassten. Die Realteilung, von der in den Urkunden die Rede ist, sorgte dafür, dass nicht einzelne Äcker, sondern der Landbesitz insgesamt immer weiter aufgespalten wurde; je mehr Bauern Teilhabe an einer Feldflur hatten, desto schwieriger war es, Landformen und Flurbereinigungen durchzuführen, so dass sich die Wölbackerfluren in Realteilungsgebieten länger erhielten (KÜSTER 2012, 225).

In jedem Fall wird deutlich: Wünsche nach der Entwicklung von Landkarten zur Siedlungsentwicklung, zur Ausdehnung der Wälder oder zur Entwicklung von Fluren können nicht erfüllt werden, wenn man exakt mit Quellen umgehen möchte. In jedem Fall ist die mit einer Landkarte verbundene Vorstellung zu konkret. Sie ist hinderlich für eine Kooperation zwischen den Fächern, weil beispielsweise Archäologen die Vorstellungen von Gradmann oder Schlüter zurückweisen. Landkarten sollten nur dann gezeichnet werden, wenn man deutlich macht, dass man ein Modell mit ihnen verbindet. Ein sehr gutes Beispiel dafür lieferte HVASS (1982) in der Darstellung der Siedlungsentwicklung von Vorbasse in Jütland, denn er machte in seiner Skizze deutlich, dass in prähistorischer Zeit Siedlungen mehrfach von Platz zu Platz verlagert wurden, und wollte damit nicht die Vorstellung entwickeln, die gesamte Siedlungsentwicklung rings um den Ort Vorbasse im Verlauf der letzten Jahrtausende darstellen zu wollen.

4 Eine „bessere“ Umweltgeschichte der Zukunft?

Der Zusammenschluss von Fächern aus den Bereichen Geographie, Geschichte, Archäologie und Ökologie muss weiter vorangetrieben werden, um neue Einblicke in die Geschichte von Umwelt und Landschaft zu erhalten. Dies ist nicht nur aus Interesse an der Sache an sich ein Desiderat, sondern ist notwendig, um Angaben zur derzeitigen und künftigen Veränderung von Umwelt und Landschaft besser beurteilen zu können.

Eine wirklich interdisziplinäre Forschung ist aber nur zwischen wirklich gleichwertigen Partnern möglich (HOF 2011; KÜSTER 2011; POTTHAST 2011). Jeder braucht seine disziplinären Fragestellungen und Methoden, muss aber auch deren Grenzen kennen. Grundsätzlich muss man wissen, ob das eigene Resultat zu einem Tableau oder einer Zeitreihe führt, man muss sich auch darüber im Klaren sein, inwieweit das eigene Resultat ein Befund oder die Interpretation eines Befundes ist. Man muss auch wissen, dass bestimmte Systemzusammenhänge von Landnutzungen zu jeweils unterschiedlichen Landschaften und darin enthaltenen Elementen führten, dass also ein Wald der einen Zeit nicht genauso verstanden werden darf wie ein Wald aus einer anderen Epoche. Diese Erwägungen müssen von landschaftswissenschaftlicher Seite zuerst erfolgen, bevor man eine Landkarte zeichnet oder eine Statistik zur Entwicklung eines Landschaftselementes erstellt. Im Sinne der Landschaftswissenschaft dürfen also nicht nur historische oder geographische Verfahren verfolgt werden, sondern es muss der Charakter von Elementen klar sein, die unter natürlichen und kulturellen Einflüssen stehen. Außerdem muss stets klar sein, welche Elemente von Landschaft auf Ideen und Interpretationen beruhen. Die Darstellung der Geschichte kann nicht von heutiger Vorstellung von Siedlungen,

allein deren Namen, deren Ausdehnungen oder deren Flurgrößen ausgehen. Geographische Namen beruhen bereits auf Interpretationen, mit denen Ideen verbunden werden.

Der landschaftswissenschaftliche Ansatz führt im Gegensatz zu dem der Geographie nicht unbedingt zu einer konkreten Landkarte. Er geht davon aus, dass Natur grundsätzlich keine Konstante ist, sondern von permanenter Dynamik geprägt ist. Auch die Nutzung als kultureller Einfluss verändert sich ständig, obwohl mit vielen menschlichen Eingriffen die Absicht verbunden ist, mehr Stabilität zu schaffen. Grundsätzlich stabil sind in Landschaften nur die Ideen, die mit ihnen verbunden werden. Ideen stecken auch hinter den Interpretationen, Generalisierungen und Abstrahierungen jeder Landkarte. Diese Ideen sind stabil – und damit sind dies auch die Landkarten, nicht aber die Vorbilder, nach denen diese Karten gezeichnet wurden und werden. Diese verändern sich in Abhängigkeit von natürlichen und kulturellen Entwicklungen, genauso wie die Grundlagen der Abstrahierungen.

Werden diese Grundlagen beachtet und stehen weder die Methoden der Erfassung von Umweltgeschichte noch monodisziplinär entwickelte Interpretationen im Mittelpunkt der Arbeit, kann eine neue Form von Kooperation gelingen: Bei ihr könnte jedes einzelne in der Umwelt oder der Landschaft gefundene Einzelobjekt im Zentrum der Betrachtung stehen. An jedem dieser Objekte oder Befunde könnte der Frage nachgegangen werden, was sie für einzelne Fachdisziplinen bedeuten und wie sie von dort ausgehend interpretiert werden. Dies wäre ein Meilenstein für die Forschung, wie sie von einem von mehreren Disziplinen aufgebauten interdisziplinären Zentrum der Landschaftswissenschaft ausgehen könnte, nicht aber von einem Institut, in dem nur eine Fachrichtung vertreten ist oder in dem ein Fach die Führung beansprucht, das andere nur als „Hilfswissenschaft“ dient. „Hilfswissenschaften“ gibt es nicht; in einer echten Kooperation begegnen sich alle Fächer mit allen ihren Ansätzen und Methoden stets auf Augenhöhe.

Literatur

- AERNI, K. 1975: Gemmi – Loetschen – Grimsel: Beiträge zur bernischen Passgeschichte. In: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern, 51, S. 23–61.
- BERGHAUS, H. 1845/1848: Physikalischer Atlas oder Sammlung von Karten, auf denen die hauptsächlichsten Erscheinungen der anorganischen und organischen Natur nach ihrer geographischen Verbreitung und Vertheilung bildlich dargestellt sind. Zu Alexander von Humboldt, Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung (2 Bände). Gotha. (Nachdruck Frankfurt a.M. 2004).
- BLOCH, M. 1985: Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers. München.
- BORGER, G.J. 1975: De Veenhoop. Een historisch-geografisch onderzoek naar het verdwijnen van het veendijk in een deel van West-Friesland. Amsterdam.
- BRAUDEL, F. 1990: Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II. (3 Bände). Frankfurt a.M.
- EUGSTER, W. u. M. PIOT 2000: Exkursion Grimsel und Oberhasli. Natur- und Kraftwerklandschaft im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie. Bern (= Geographica Bernensia, B 13).
- FIRBAS, F. 1949: Waldgeschichte Mitteleuropas: Allgemeine Waldgeschichte. Jena.
- FIRBAS, F. 1952: Waldgeschichte Mitteleuropas: Waldgeschichte der einzelnen Landschaften. Jena.

- GRADMANN, R. 1913: Das ländliche Siedlungswesen des Königreichs Württemberg. Leipzig (= Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 21, 1).
- GRADMANN, R. 1931: Süddeutschland (2 Bände). Stuttgart.
- GRADMANN, R. 1933: Die Steppenheide. In: Aus der Heimat, 46, H. 4, S. 98–123.
- GRADMANN, R. 1936: Vorgeschichtliche Landwirtschaft und Besiedlung. In: Geographische Zeitschrift, 42, S. 378–386.
- GRADMANN, R. 1948: Altbesiedeltes und jungbesiedeltes Land. In: Studium Generale, 1, H. 3, S. 163–177.
- HANTKE, R. 1991: Landschaftsgeschichte der Schweiz und ihrer Nachbargebiete. Thun.
- HEHN, V. ⁵1887: Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Uebergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. Historisch-linguistische Skizzen. Berlin.
- HELMFRID, S. 1962: Östergötland „Västanstång“. Studien über die ältere Agrarlandschaft und ihre Genese. Stockholm (= Geografiska Annaler 44).
- HOF, H. 2011: Fächer übergreifende Forschung und Lehre – von außen und innen betrachtet. In: T. MEIER u. P. TILLESSEN (Hrsg.): Über die Grenzen und zwischen den Disziplinen. Fächerübergreifende Zusammenarbeit im Forschungsfeld historischer Mensch-Umwelt-Beziehungen. Budapest, S. 105–120.
- HOOPS, J. 1905: Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum. Straßburg.
- HOSKINS, W.G. 1955: The Making of the English Landscape. London.
- HUNTLEY, B. u. H.J.B. BIRKS 1983: An atlas of past and present pollen maps for Europe: 0–13000 years ago. Cambridge.
- HVASS, S. 1982: Ländliche Siedlungen der Kaiser- und Völkerwanderungszeit in Dänemark. In: Offa, 39, S. 189–195.
- JÄGER, H. 1987: Entwicklungsprobleme europäischer Kulturlandschaften. Darmstadt.
- JANSSEN, W. 1965: Königshagen. Ein archäologisch-historischer Beitrag zur Siedlungsgeschichte des südwestlichen Harzvorlandes. Hildesheim (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 64).
- KRENZLIN, A. u. L. REUSCH 1961: Die Entstehung der Gewannflur nach Untersuchungen im nördlichen Unterfranken. Frankfurt (= Frankfurter Geographische Hefte 35).
- KÜSTER, H. 2011: Der Beitrag der Botanik zur historischen Umweltforschung. In: T. MEIER u. P. TILLESSEN (Hrsg.): Über die Grenzen und zwischen den Disziplinen. Fächerübergreifende Zusammenarbeit im Forschungsfeld historischer Mensch-Umwelt-Beziehungen. Budapest, S. 487–494.
- KÜSTER, H. 2012: Die Entdeckung der Landschaft. Einführung in eine neue Wissenschaft. München.
- LIGTENDAG, W.A. 1995: De Wolden en het water. De landschaps- en waterstaats-ontwikkeling in het lage land ten oosten van de stad Groningen vanaf de volle middeleeuwen tot ca. 1870. Groningen.
- MEITZEN, A. 1895: Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen (3 Bände). Berlin.
- MITCHELL, F. 1976: The Irish Landscape. London.
- MÜLLER, H. 1953: Zur spät- und nacheiszeitlichen Vegetationsgeschichte des mitteldeutschen Trockengebietes. Leipzig (= Nova Acta Leopoldina Neue Folge 16, 110).
- NIETSCH, H. 1939: Wald und Siedlung im vorgeschichtlichen Mitteleuropa. Leipzig.
- POTT, R. u. J. HÜPPE 1991: Die Hudellandschaften Nordwestdeutschlands. Münster (= Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde 53, 1/2).
- POTTHAST, T. 2011: Terminologie der fächerübergreifenden Zusammenarbeit: Kurzer Problemaufriss und ein Vorschlag zur Verständigung über n>1-Disziplinaritäten. In: T. MEIER u. P. TILLESSEN (Hrsg.): Über die Grenzen und zwischen den Disziplinen. Fächerübergreifende Zusammenarbeit im Forschungsfeld historischer Mensch-Umwelt-Beziehungen. Budapest, S. 11–15.
- RAULFF, U. 1995: Ein Historiker im 20. Jahrhundert: Marc Bloch. Frankfurt a.M.

- SCHLÜTER, O. 1929: Die frühgeschichtlichen Siedlungsflächen Mitteldeutschlands. In: O. SCHLÜTER u. E. BLUME (Hrsg.), Beiträge zur Landeskunde Mitteldeutschlands. Festschrift dem 23. Deutschen Geographentage in Magdeburg dargeboten vom Ortsausschuß. Braunschweig und Hamburg, S. 138–154.
- SCHLÜTER, O. 1952: Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit. Erläuterungen zu einer Karte. I. Teil: Einführung in die Methodik der Altlandschaftsforschung. Frankfurt/Remagen (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 63).
- SCHLÜTER, O. 1953: Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit. II. Teil: Erklärung und Begründung der Darstellung. 1. Das südliche und nordwestliche Mitteleuropa. Remagen (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 74).
- SCHLÜTER, O. 1958: Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit. II. Teil: Erklärung und Begründung der Darstellung. 2. Das mittlere, östliche und nordöstliche Mitteleuropa. Remagen (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 110).
- SCHOORL, H. 1999/2000: De Convexe Kustboog (4 Bände). Schoorl.
- SCHWARZ, K. 1948: Lagen die Siedlungen der linearbandkeramischen Kultur Mitteldeutschlands in waldfreien oder in bewaldeten Landschaften? In: K. SCHWARZ (Hrsg.): *Strena Praehistorica*. Festgabe für Martin JAHN zum 60. Geburtstag. Halle/Saale, S. 1–28.
- SCHWARZ, K. 1989: Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren. Kallmünz (= Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 45).
- SENN, U. 1952: Die Alpwirtschaft der Landschaft Davos. In: *Geographica Helvetica*, 7, H. 4, S. 265–350.
- THÜRAUF, G. 1968: Endmoränengebiet in Großstadtnähe östlich von München. In: H. FEHN in Verbindung mit den geographischen Instituten der bayerischen Universitäten und Hochschulen (Hrsg.): *Topographischer Atlas Bayern*. München, S. 246–247.